

den dem in Genf weilenden amerikanischen Professor Herron Friedensvorschläge des deutschen Reichstanzlers überbracht haben soll. Professor Quibde erklärte, daß Deutschland bereit sei, 1. Maß-Nachbringen Autonomie zu verleißen unter der Bedingung, daß Maß-Nachbringen auf der Friedenskonferenz nicht erwähnt werde; 2. daß Deutschland bereit sei, einige Konzessionen in bezug auf Rußland zu machen, unter der Bedingung, daß der Friedensvertrag von Brest-Litowsk auf dem Friedenskongress nicht erwähnt werde; 3. daß es keinen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege geben dürfe; 4. daß die deutschen Kolonien zurückgegeben werden. — Prof. Quibde betonte ferner, daß die heutige Offensive im Westen die letzte Kräfteanstrengung sei, um zum Frieden zu gelangen. Herron fragte entsetzt, wie Quibde von ihm verlangen könne, daß er derartige unbillige Aneinanderreihungen von Scheinbeläugelungen und Verurteilungen dem amerikanischen Präsidenten vorlegen solle. Quibde ging während davon, und in den nächsten Wochen werden dann „von Berlin“ resultatlose Anstrengungen gemacht, die Verhandlungen weiterzuführen. — Es gehört die ganze Denksucht der Amerikaner gegenüber Preisleistungen dazu, so etwas für bare Münze zu nehmen.

Rundschau im Auslande.

Selwan Strogodsk in Kiew hat in einer Unterredung mit einem deutschen Rettungsmann seine bekannten Ausführungen auf gute Freundschaft mit den Mittelmächten wiederholt und auch die Zuversicht ausgesprochen, daß für die Getreideausfuhr aus der Ukraine nach Deutschland sich Erleichterungen geltend machen würden. Die Hauptsache für die Ukraine-Republik ist, daß sie Zahlungsmittel ins Ausland bekommt. Die Ukraine-Bauern hätten bisher ihr Geld sehr werden sich aber auch ändern, wenn sie die Konsolidierung der Verhältnisse erkennen.

Kiew und Moskau wollen sich vertragen, es wird Ruhe im Osten. Die russische Republik hat das Bedürfnis für allgemeine Ruhe im Lande erkannt und will mit der Ukraine einen Vertrag schließen, der alle Feindseligkeiten beendet. Die Bolschewiki-Truppen in der Ukraine sind aufgelöst, Unterhändler von Moskau nach Kiew abgegangen. Jedenfalls haben beide neue Staatswesen so viel Arbeit mit der Herstellung geregelter Verhältnisse in ihren Gebieten, daß sie innere Feindseligkeiten nur als Zielgewicht gegen jeden Fortschritt erkennen müssen. Die Mittelmächte sind bekanntlich bereit, alles zu fördern, was eine gedeihliche Entwicklung im Osten zu begünstigen verspricht. — „Rote Garden“ haben sich an der norwegischen Grenze von Finnland aus bemerkbar gemacht. Es sind Truppen gegen sie entsandt worden.

Mitglieder der Familien in der Krim. Laut dienstlicher Meldung aus Odessa befinden sich auf dem Gute Duesber (Hörsich Sebastopol) die Kaiserin-Witwe Maria und die Großfürstin Natascha Nikolajewitsch, Peter Nikolajewitsch und Alexander Michailowitsch. Sie wurden während der Bolschewik-Herrschaft von Bolschewiki-Matrosen streng bewacht. In Wjtschom soll sich der frühere Minister des Aeußeren, Sazonow, befinden. — Nikolaj Nikolajewitsch, der Enkel des Jaren, war das Haupt der Kriegspartei am Jarenhof und der Generalstabschef der russischen Armee in der ersten Kriegperiode.

Das Abenteuer von Ostende.

Zu dem neuesten Angriffsbemühen der Engländer gegen Ostende erfahren wir von einem Augenzeugen:

Die Mündung des Kanals Brügge-Ostende führt breit angelegt zwischen hölzernen Leitwerken geradeaus in die freie See. Das Einsteuern ist also an sich leichter als bei Aachener mit dem im Halbkreis vorgelagerten Mole. Dasselbe kann aber die Artillerie ihr Sperrfeuer bei Ostende ohne Rücksicht auf davor befindliche kleine Anlagen ungehindert in dichten Wellen zusammenlassen.

Am 10. Mai um 2 Uhr 45 Min. morgens setzte eine heftige Beschlebung von Land und See gegen Ostende ein. Gena zehn feindliche Kriegsschiffe erschienen über der Stadt, warfen Geschosse und Bomben ab. Gleichzeitig kam von See her eine dunkle Wand furchtbarer Kanonenbeschüsse auf die Küste hergezogen. Motorgeräusche auf See wurden gehört. Das Herannahen eines allerdings im Dunst nicht näher zu erkennenden Gegners wurde gemeldet.

Die Küste war bei den ersten Anzeichen des Angriffs alarmiert. Mit Schreierstern und Leuchtgeschossen wurde das Gebiet vor der Küste abgeleuchtet. Minutenlang war nichts zu sehen. Kurz nach 3 Uhr tauchten ziemlich dicht vor Ostende die Umrisse zweier großer Schiffe auf; sie erhielten so verheerendes Feuer, daß sie sofort abbrechen und verschwanden. Das eine von ihnen hat sich nicht wieder sehen lassen. Nach Selangenanfragen ist es der geschickte Kreuzer „Eurytho“; aber sein Schicksal ist nicht bekannt geworden. Zum mindesten hat er schwere Verluste und Beschädigungen erlitten. Der Rest wurde immer wieder von zahlreichen Motor-Schnellbooten aus um die größeren Schiffe und Zertrücker herum erneuert.

Währenddessen erließ einer der beiden Kreuzer — wie sich später herausstellte, die „Vindictive“ — abermals vor der Einfahrt von Ostende. Obwohl durchschleift von Schüssen, neuen und alten — denn die Wunden, die das Schiff am 23. April bei der Teilnahme am Handreich gegen die Mole erlitten hatte, waren nur noch dürftig gepflegt — schien es noch feuertüchtig und wollte nun anscheinend mit ihrer letzten Kraft in die Einfahrt einbrechen, um sich vor den Schüssen zu verbergen. Aber jetzt empfing sie ein solcher Hagel von Geschossen, daß ihr der Riem vollends auslief. Eindeutlich sieht man das Wackeln am äußersten Ende des Leidschiffes und sank dort auf Grund. Da mag sie, falls das Heben sich als nicht lohnend erweist, liegen, solange sie will, und hört sie dort nicht.

Kurz danach führten wir mit einem Boote längs der Küste und hinteren an der steilen Nordwand empor. Der Wind, der sich oben bot, war trotz allem, was man nach dem äußeren Aussehen des Schiffes erwartet hatte, erschütternd. Nicht lebendes mehr, nur tote Überreste zerstreut. Die weißen im blauen Matrosenzeuge, einige in Kokos und Stahlhelm. Keine Platte, keine Stütze, keine Treppe mehr heil, mit Spitzkorn und Trümmern das ganze Deck überfüllt. Auf der Brücke das Ruderrad zerstört, der Rudergänger zerrissen daneben, hier und da glimmende Brände, ein Schiff ist es nicht mehr. Aber unsere Werk wird doch die großen Metalltrümmer dieses Wracks mit Freuden an sich nehmen.

Nach Aussagen der Gefangenen sind es diesmal keine Freiwilligen gewesen, die die Besatzung der „Vindictive“ gefangen haben. Unteroffiziere und Mannschaften jedenfalls haben noch beim Absinken nicht geahnt, warum es sich handelte. Erst dicht vor Ostende ist den Heizern eröffnet worden, wenn sich etwas besonderes ereignete, sollten sie an Heck über Bord springen. Die Gefangenen klagen bitter darüber, daß sie auf eine so rücksichtslose Weise in den Tod getrieben werden.

Es muß den Engländern schlecht gehen, wenn sie mit Menschenleben und Schiffswerten so verschwenderisch umgehen, um dann doch nichts zu erreichen. Mit solchen Abenteuern wendet England das Schicksal nicht ab, dem es durch unsere Erfolge im Westen und durch den U-Bootkrieg entgegengetrieben wird.

Ein englischer Bericht von Ostende gibt zu, daß das Ziel des englischen Handreichs, die Sperrung der Kanal-mündung, nicht erreicht ist. Der 300 Fuß lange Kreuzer liegt in einem Winkel von 30 Grad in der Ausfahrt, die 320 Fuß breit sei und bildet eine wesentliche Hinderung.

Aus den Parlamenten.

Privatkauf oder Weiterverarbeiter?

Der Hauptausgang des Neigungstages legte am Sonnabend die Aussprache über die Umgestaltung der Steuer der Vortage soll die Steuer bei Verzierungen immer wieder fällig sein, so oft eine Ware durch Kauf von einer Hand in eine andere geht. In der Debatte wurde wiederholt betont, daß in dieser Bestimmung ein Anreiz liege, die Verarbeitung einer Ware möglichst in Großbetrieben zu konzentrieren, um so einige Steuerzuschläge zu vermeiden. Um diese Entwicklung zu verhüten, wurde der Antrag gestellt, Zwischenverarbeiter in der Steuer günstiger zu stellen. Unterstaatssekretär Caffery legte dar, es sei unmöglich zu kontrollieren, ob ein Käufer eine Ware zum Selbstverbrauch oder zur Weiterverarbeitung kauft. Der ganze Zweck des Gesetzes werde durch eine falsche Unterscheidung in Frage gestellt. Gewisse Firmen ließen sich nun einmal nicht vermeiden. Selbstverständlich wolle die Regierung die Entwicklung zum Großbetrieb nicht verschärfen. Auch diese Frage wurde schließlich einem Unterstaatssekretär zur Weiterprüfung überwiesen.

Das Branntweinmonopol angenommen. Der Reichstagsausgang zur Vorbereitung des Branntweinmonopols kam am Sonnabend zur Abstimmung über den entscheidenden § 1. Dieser bestimmt, in der Fassung der Regierungsvorlage, daß der im Inland hergestellte Branntwein aus der Brunnerei zu einem festen Uebernahmepreis an das Reich abzuliefern ist. Die Verarbeitung von Branntwein zu Trinkbranntwein und der Handel mit Trinkbranntwein soll ausschließlich dem Reich zugehen und für Rechnung der Monopolverwaltung betrieben werden. Dieser Paragraph wurde mit 14 gegen 12 Stimmen angenommen. Die Mehrheit setzt sich zusammen aus den Konservativen, der Deutschen Fraktion, den National Liberalen und den Sozialdemokraten, zur Minderheit gehören die Fortschrittler, das Zentrum und die Unabhängigen Sozialdemokraten. Der sozialdemokratische Antrag, das Handelsmonopol der Regierung zu einem Erzeugermonopol zu erweitern, wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

Am Arbeitsamergesetz entwickelte am Sonnabend ein Vertreter des preussischen Handelsministeriums einen Plan über die sachliche Gliederung der Arbeitsämern nach 1. Großindustrie, 2. mittlere Industrie und 3. Verkehr. Der Ausschuss, der eine Mehrheit für bezirksweise Gliederung hat, nahm davon mit Erstaunen Kenntnis und vertagte sich mit dem Beschluß, von der Regierung weiteres einschlägiges Material zu verlangen.

Wird Japan in Sibirien eingreifen?

Mit dem Rücktritt des Grafen Motono — so urteilt der „Manchester Guardian“ vom 26. April — scheint der Plan eines japanischen Einmarsches in Sibirien aufgegeben zu sein. Motono war die Seele des Gedankens einer Intervention.

Die Zeitung führt dann aus: „Wir haben jetzt den Japan Weekly Chronicle“ vom 7. März in der Hand und können daraus ersehen, was die maßgebenden japanischen Politiker und Zeitungen seinerzeit in Wahrheit gedacht haben. Der Führer der größten Partei im Parlament spricht sich folgendermaßen aus: „Wenn Japan Truppen senden will, wird es schwierig sein, irgendeinen vernünftigen Vorwand zu finden. Wenn man den mit der militärischen Expedition verfolgten Zweck und die in Frage kommenden Interessen gründlich prüft, wird man sie, kann für diesen Schritt entschließen. Berücksichtigt man die Ausbreitung des deutschen Einflusses nach Osten zum Austritt deutscher U-Boote in der japanischen See führen. Das ist ein alterner Gedanke. Ein anderer Papazur bereit, die die Abfertigung von Truppen beschleunigen, sind bereitete deutsche Kriegsgefangene in Sibirien. Auch hierüber braucht man sich keine Sorge zu machen. Das einzige Ergebnis des militärischen Eingreifens wäre eine unnütze Verletzung der russischen Gefühle. Japan würde keinen Vorteil davon haben. Die Intervention würde jedoch sehr viel Geld kosten.“

Die Oppositionspartei im Parlament ist die Ken-zeitan. Ihr Führer sagte: „Zurzeit liegt kein genügender Grund vor, um Truppen nach Sibirien zu senden. Auf jeden Fall ist die gegenwärtige Regierung nicht befugt, eine derart entscheidende Maßnahme zu treffen. Soweit die Parteien, nun zur Presse. Eine der führenden Zeitungen, die „Asahi“ von Osaka, griff den Gedanken der Intervention Tag für Tag an. Sie betonte, daß für eine militärische Durchdringung andere Kräfte als Truppen zu verwenden seien.

Die Zeitung, die die entgegengelegte Ansicht am stärksten vertrat, war die „Yorobu“. Ihr Leitartikel war, die Regierung müsse sofort Maßregeln treffen, um die sibirische und sibirische Ostbahn, sowie Charkow, Wladivostok, Jekuski und andere Punkte zu besetzen, um auf diese Weise Sicherheiten für Japans Forderungen an Rußland zu beschaffen.

Die „Mainichi“ von Osaka scheint hauptsächlich aus Furcht vor den Vereinigten Staaten für die Intervention einzutreten. Amerika würde die Aufsicht über die sibirische

Bahn mit Wladivostok als Stützpunkt an sich reißen und Amerikas Vorherrschaft in diesem Gebiete verantern.

Wir erhalten hier ein ganz anderes Bild der japanischen öffentlichen Meinung, als die englischen Berichterstatter liefern.

Ein deutsches Kolonialreich.

Ein deutsches Kolonialreich. Wir gebrauchen ein deutsches Kolonialreich, so findet der Dozent Christian Pfandt von der Berliner Universität aus. Er sagt: „Die Einkuhr kolonialer Rohstoffe, die wir heute gar nicht mehr oder nur sehr schwer entnehmen können, belief sich 1913 auf 527,3 Millionen Mark für Baumwolle, 112,2 Millionen für Kautschuk, 218 Millionen für Hanf, Jute, Werg und ähnliche Faserstoffe, 721 Millionen Fett- und Oelstoffe, 368,9 Millionen für Schokolade, 63,3 Millionen für Häute aller Art, 58 Millionen für Kakaobohnen, 249 Millionen für Kaffee, 147 Millionen für Tabak, 335,3 Millionen für Papier usw., im ganzen in den Hauptartikeln auf 3761 Millionen Mark oder 50 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Einen Ertrag hierfür konnte die heimische Scholle nur in ungenügender Maße liefern. Was unsere bisherigen Kolonien für unsere heimische Volkswirtschaft leisteten war ein kleinerbrochener Anfang. Aufwärts müssen wir ein Kolonialreich haben, das, wenn es auch nicht imstande sein sollte, uns vollständig unabhängig vom Ausland zu machen, uns doch die Möglichkeit geben wird, auf die Preisgestaltung des Weltmarktes einen Einfluß auszuüben, die Wirtschaft von Trübsis und Monopolen zu verhindern, unsere Industrie und Landwirtschaft und damit unsere Volkswirtschaft und unsere heimische Verformung sicherzustellen.“

Aus aller Welt.

Von einem Bullen getötet. Der Welter Reinhold Opalla aus Brasilien wurde in Jalesie (Prov. Posen) mit 40 Kühen und dem Huhnbullen auf die Weide geschickt. Der Bulle, welcher bis dahin stets gutmütig war, ließ auf der Weide den Wächter, der sich inmitten der Herde aufgehalten hatte. Als er mit einem Stoß den schon abgehenden Bullen schlug, drehte sich das Tier nochmals um, ließ den Wächter nieder und bearbeitete ihn mit Hähnen und Hörnern, bis er tot war.

Mangelhaft geräucherter Schweinefleisch führte in Wiesmarstraße in der Familie des Hammerführers Helmut zu einer schweren Krankheit. Zwei Personen sind daran gestorben. Sie hatten das im Schleichhandel erworbene Fleisch in rohem Zustande genossen.

Die nummerierten Angeklagten. In dem großen hannoverschen Prozeß gegen eine Reihe von im Eisenbahndienst beschäftigten Personen, die umfangreiche Güterverabreichungen und Diebstähle verübt hatten, wurde nach siebenstägiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Im ganzen waren 65 Personen angeklagt, und das Gericht hatte die einzelnen, um sie besser unterscheiden zu können, mit großen Nummernschildern versehen. Von den Hauptbeschuldigten wurde der Angeklagte Lenz zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten kamen mit Strafen von einer Woche bis zu zwei Jahren Gefängnis davon. Neun wurden freigesprochen. Einer der Angeklagten hatte sich inzwischen im Gefängnis erhängt.

Amerikanisches — ein Amerikanisches. In Still Springs, Tennessee, wurde Jim Mac Ibertson, ein Neeger, der am vorigen Freitag zwei Weiber erschoss, ein Stahl verbrannt. Vorher hatte man ihm mit rotglühenden Eisen ein Weidenrinde abgerungen. — In Amerika verfährt man in rohester Weise mit den Prodeutschen. In Ohio wurden 25 von diesen gezwungen, durch die Straßen zu marschieren und zu rufen: „Hur Hölle mit dem Kaiser!“ In Illinois ist die Methode noch brutaler; hier wurde einer in die Nationalflagge eingewickelt und dann aufgehängt.

Auf einen wertvollen Beitrag für den Mittagstisch macht die „Voritzg.“ aufmerksam: Nun ist die Zeit gekommen, wo man Pal-Witze beimtragen kann. Der sogenannte Hut-Nitterling zeigt sich schon hier und da; der fleischige Hut ist trocken, mäßig gewölbt bis hoch drei bis sieben Zentimeter breit, weiß-gefärbt bis oderfarn, flach, später rissig. Lamellen dicht, weißlich, Strunk fest, voll, vier bis sieben Zentimeter lang, laferig, weißlich. Fleisch trocken. Er riecht hart nach Wehl, wackelt auf trockenen Rasenflächen, an Waldändern, auf Feldern und Weiden im Mai. Er ist essbar und von ausgezeichnetem Geschmack. Man verkümmert nicht, bei Spaziergängen Stellen, wie oben bezeichnet, abzusuchen.

Relegallerlei. In Scharvi fehlt es in diesem Jahre wahrlich nicht, trotzdem war vielfach Nachfrage unfruchtbar. In Berlin wurden zeitweise über 2 Mark für das Pfund bezahlt. Reichlich anarbeiten waren dagegen Miederbränke. — Ueber Wuder mit Pfirsichen wird ebenfalls geklagt. Der Preis ist um das Fünffache bis Sechsfache emporgetrieben. — Waldmeise, das Hauptkraut der Matbowle, wird jetzt auf der Wochenmärkten auch als Rauchtabakerfag verkauft.

Wer will zur Marine? Das Kommando der Schiffsingenieurdivision beabsichtigt, im Oktober 1918 wieder Schiffsingenieure anzustellen und zwar kommen für diese Einstellung nur die Jahrgänge 1902 und 1908 in Frage. Die Altersgrenze ist für Mindestalter: Oktober 1908 — 15 Jahre, für Höchstalter: November 1901 — 16 Jahre 11 Monate. Die im Oktober 1901 und früher geborenen Jungen kommen für diese Einstellung nicht in Betracht. Anmeldungen müssen möglichst schnell beim zuständigen Bezirkskommando erfolgen, da der Bedarf voraussichtlich bald gedeckt ist.

Der Landrat nimmt seinen Abschied. In hannoverschen konfessionellen Kreisen wird die Verlegung des Landrats Raumann von Neuhans a. S. Ode als Reklamationsnach Anhera mit dem energischen Austritt des Beamten gegen die Lebensmittelanforderungen der Regierung in Verbindung gebracht. Der Landrat soll erklärt haben, daß der Kreis unmöglich alles das liefern könne, was ihm zuemietet werde. Reichlich fällt die Verlegung auch mit der Aufstellung des Landrats als konfessioneller Landratskandidat zusammen. Er soll als Nachfolger des verstorbenen Abg. Dr. Dieberich haben in den Landtag einzutreten. Landrat Raumann wurde schon einmal verlegt, und zwar aus der Ostmark nach Neuhans. Er hat sich seinen Abschied einverleibt, bleibt aber Kandidat der Konfessionellen ist: die Landratswahl.